

DIE SELIGSPRECHUNG DER MÄRTYRERPRIESTER

1. 29. SEPTEMBER 1944: DAS MASSAKER VON CREDÀ

Der 29. September 1944, das Fest der Heiligen Erzengel, ist ein wichtiger Tag für die Kirche der Heiligen Michael und Petrus in Salvaro, die seit Jahrzehnten der pastoralen Obhut von Monsignore Fidenzio Mellini anvertraut ist: Er, ein Priester, der wegen seines Charismas und seiner Autorität als „der Bischof der Berge“ bezeichnet wurde und dem der heilige Johannes Bosco selbst das Priesteramt vorausgesagt hatte, feierte an jenem Morgen, mittlerweile alt und erschöpft, eine der drei Heiligen Messen, die in kurzer Folge aufeinanderfolgten. Die beiden anderen werden von Pater Martino Capelli, einem 32-jährigen Dehonianer, der sich anschließend in den Ort „Casellina“ begibt, um dort die Krankensalbung zu spenden, und von Don Elia Comini, einem 34-jährigen Salesianer, zelebriert.



Rundherum wimmelt es in der Apenninenregion von „Monte Sole“ von deutschen Soldaten, die in die Höhe steigen, Häuser und Dörfer in eine Zange nehmen und – wie sich später herausstellen wird – Tod und Zerstörung bringen.

Wenige Stunden zuvor, als das Herbstlicht sich nur mühsam durch den Nebel bahnte, waren die Bewohner des Großraums „Monte Sole“ fast erschrocken durch die Ankunft des 16. Bataillons der 16. Panzergrenadier-

Division „Reichsführer-SS“ aus dem Schlaf gerissen worden. Mit ihm kamen: Männer aus Konzentrationslagereinheiten; Angehörige der „Einsatzgruppen“, die mit der Vernichtung von Juden und anderen unerwünschten Personen beauftragt waren; vor allem aber die berüchtigten SS-„Totenkopf“-Einheiten.

Als sie in der Ortschaft „Credà“ ankamen – kaum mehr als ein Bauernhof auf halber Höhe an einem Pass –, gewarnt durch einen Denunzianten, der mit emilianischem Dialekt in die Irre führte, verübten die Nazis dort innerhalb weniger Minuten ein Massaker brutalen Ausmaßes, bei dem 69 Menschen starben, der jüngste von ihnen 14 Tage alt. Ganze Familien werden ausgelöscht, und nachdem die Deutschen Männer, Frauen und Kinder in einen Laubengang getrieben und mit Maschinengewehren das Feuer eröffnet hatten, warfen sie Brandbomben: Die Flammen schlugen mit solcher Gewalt lichterloh, dass die SS zurückweichen musste, da sie den extrem hohen Temperaturen nicht standhalten

konnte. Unterdessen gelang es nur einigen wenigen zu fliehen, indem sie sich Hals über Kopf den Wald hinunter in Richtung Salvaro stürzten.

Von dort unten, trotz des Waldes, der Feuchtigkeit und des Nebels, beginnt man irgendwann, den Rauch zu erahnen. Als dann einige wenige Überlebende ankommen – blutüberströmt, halluzinierend und verängstigt –, lässt sich der Beweis für das gerade begangene Massaker nicht mehr leugnen. Was tun?

Don Elia, der als einziger Priester noch über die nötige Kraft – auch geistige – verfügte, um innerhalb weniger Augenblicke über das Schicksal aller zu entscheiden (da Pater Capelli in diesem Moment abwesend war), schritt zur Tat. Er unternahm drei Schritte, die sich über ihre zeitliche Abfolge hinaus ergänzten.

2. VOLLKOMMENES VERTRAUEN UND MUT: DON ELIA SCHREITET ZUR TAT

Zunächst betet Don Elia und lässt die Anwesenden beten: Er bereitet sie also auf einen möglicherweise bevorstehenden Tod vor, indem er sie das Bußgebet sprechen lässt und selbst – für einige bedeutungsschwere Augenblicke – vor dem Altar verweilt, in völliger Hingabe an Gott: „Noch in den liturgischen Gewändern, vor dem Altar niederkniend und in Gebet versunken, fleht er für alle um die Hilfe des Heiligsten Herzens Jesu, um die Fürsprache von Maria Hilfe der Christen, des heiligen Johannes Bosco und des heiligen Erzengels Michael. Dann bereitet er sie mit einer kurzen Gewissensprüfung und dem dreimaligen Bekenntnis der Reue auf den Tod vor.“

Dann, mit einem Pragmatismus, den er in Jahren der salesianischen „Seelsorge“ geschult hatte, und in der Erkenntnis, dass das Pfarrhaus zu diesem Zeitpunkt 60 bis 70 Männer beherbergte, die der Tötung oder Zwangsarbeit ausgesetzt waren, führte er sie in einen von außen kaum erkennbaren Flur und schob vor die Tür (mit einer körperlichen Kraft, die man mit kühlem Kopf kaum nachvollziehen kann) einen riesigen Schrank. Die Schwelle des Schranks ragte teilweise etwas über den Boden hinaus, doch in jenem Augenblick stellte er die einzige Barriere dar, die zwischen diesen Menschen und der SS gestellt werden konnte. Don Elia, ein Sohn Don Boscos, der sich bis zur „Waghalsigkeit“ einsetzen konnte, wenn es um das Gute ging, setzte seine Hoffnung auf Gott und vertraut darauf, dass Gott selbst eine Kluft überbrücken kann, die menschliche Kräfte allein nicht ausgleichen können: So wird es auch sein, denn trotz einer dreifachen Durchsuchung durch die SS wird nichts bemerkt, und viele Leben können als gerettet gelten.

3. DAS „JA“ VON ELIA UND MARTINO

Don Elia – das ist der dritte Moment – tritt nun in die entscheidenden Augenblicke seines Lebens ein: Er begreift, dass es in der Creda Menschen gibt, denen es noch schlechter geht, dass es Sterbende gibt, denen geholfen werden muss, Verwundete, die getröstet werden müssen, Leichen, die gesegnet werden müssen, und die SS, der man entgegengehen muss, in der (ganz priesterlichen) Hoffnung, sie von ihrem teuflischen Plan abzubringen. Zusammen mit Pater Martino Capelli, der gerade aus der „Casellina“

zurückgekehrt war, hatte Don Elia seit dem vergangenen Juli eine schöne priesterliche Brüderlichkeit aufgebaut, nachdem beide (Ordenspriester, die zu Gast in einer diözesanen Gemeinde waren) in jenem Apenningebiet festsäßen, in dem Elia 1910 geboren worden war und Martino – 1912 in Nembro in der Provinz Bergamo geboren, der mittlerweile jedoch als Dozent am Priesterseminar der Herz-Jesu-Priester [Dehonianer] in der Emilia tätig war – im Sommer 1944 dort ankam, nachdem er zwei zum Tode verurteilten Partisanen beistand und sich damit bei den Deutschen der Wehrmacht im Gebiet „Burzanella“ unbeliebt gemacht hatte. Beide waren junge Männer mit einer festen Identität als Geweihte, die schon seit ihrer frühen Jugend mit außergewöhnlichen Gnaden auf die völlige Selbsthingabe ausgerichtet waren (Don Elia mit der Vorahnung, dass er bald sterben würde, und indem er sich als „Sühneopfer“ darbrachte; Pater Martino, der sich vom Beispiel der mexikanischen Märtyrer ansprechen ließ und die Heilige Jungfrau um die Gnade des Martyriums bat), wussten genau, was nun zu ihren priesterlichen Pflichten gehörte: zu versuchen, nach Creda zu eilen.

Mit der Stola bekleidet, in den liturgischen Gewändern, die sie als Priester in Ausübung ihres Amtes ausweisen, und mit der Pyxis mit den geweihten Hostien in der Hand stehen Martino und Elia im Innenhof vor dem Pfarrhaus: zwei junge Männer, die sich der Gefahr bewusst sind, menschlich verängstigt, aber dennoch überzeugt davon, zur Nächstenliebe des Guten Hirten berufen zu sein: Insbesondere Pater Martino wird in seinen letzten Tagen die sehr menschliche Furcht vor der Gefahr bezeugen, der er ausgesetzt ist, während Don Elia (wie Augenzeugen berichteten), „die Pyxis mit den Hostien nahm [...] und so blass war, dass er wie ein Toter wirkte“. Er fleht: „Betet, betet für mich, denn ich habe eine Mission zu erfüllen“, „Betet für mich, lasst mich nicht allein!“ Keiner der beiden ist leichtsinnig: Sie kennen die Gefahr, wissen aber auch, dass es sich um eine demütige priesterliche Mission handelt.

4. „WIR MÜSSEN GEHEN; DER HERR RUFT UNS“

In jenem Augenblick gibt es ein „priesterliches Wir“ von Elia und Martino, das keinen Widerspruch duldet, das mit der Kraft des Heiligen Geistes und der soeben gefeierten/empfangenen Eucharistie die Angst vor dem Tod überwindet und sich jedem Versuch der Abwerbung entgegenstellt: auch wenn die Frauen (indem sie ihr tiefes Empfinden für die Heiligkeit der Person der Priester missachten und ohne Rücksicht darauf, unangebracht zu wirken) mal an der Soutane festhalten, mal an ihrem Gewand ziehen, mal sie sogar umarmen und ihnen schließlich in dem verzweifelten Versuch nachlaufen, ihren Aufbruch zu verhindern, da sie wissen, dass sie in den Tod gehen. Wir lesen: „Ich umarmte sie, hielt sie an den Armen fest und sagte und flehte: – Geht nicht! – Geht nicht!“; „Ich zog Pater Martino am Gewand und hielt ihn zurück [...] aber beide Priester wiederholten: – Wir müssen gehen; der Herr ruft uns“; „Lidia Macchi [...] und andere Frauen versuchten, sie am Aufbruch zu hindern, versuchten, sie an der Soutane festzuhalten, rannten ihnen hinterher und riefen ihnen laut zu, sie sollten umkehren“. Don Comini sagt: „Wir sind Priester und müssen gehen und unsere Pflicht erfüllen“; „Lasst

uns den Herrn zu unseren Brüdern bringen.“ „Angetrieben von einer inneren Kraft, die aus brennender Nächstenliebe und missionarischer Sorge entspringt, schritten sie nun entschlossen in Richtung Creda, um den Gläubigen geistlichen Trost zu spenden.“ Zusammen mit den anderen versteckten Männern sind sie in diesem Augenblick die einzigen erwachsenen Männer, die den Mut haben, sich den SS-Leuten zu nähern, und daher gelten für beide in vollem Umfang die Worte, die über Don Elia gesagt wurden: „Don Elia [/Pater Martino] war für uns bereits ein Heiliger. Wäre er ein normaler Mensch gewesen [...], hätte er sich nicht hingestellt; auch er hätte sich hinter dem Schrank versteckt, wie alle anderen“. Sie wurden offenbar in geringer Entfernung, bei einem Örtchen vor dem Aufstieg zur Creda, gefangen genommen und ihrer priesterlichen Insignien beraubt. Die Pyxis mit ihrem eucharistischen Schatz wurde ihnen entrissen und nie wiedergefunden. Sie wurden schwer gedemütigt und psychisch gefoltert, indem man sie zwang, den „grauenhaftesten Gewalttaten“ beizuwohnen. Don Elia Comini und Pater Martino Capelli wurden später gesehen, wie sie mit Munitionskisten beladen, verschwitzt, gekrümmt, mit Ketten an einen Baum gefesselt und völlig verstört dastanden, während die Deutschen zu Mittag aßen. Eine Frau, die sie in diesem Zustand sah, wollte sich ihnen nähern und mit ihnen sprechen, doch Don Elia warnte sie sofort: „Anna, um Gottes willen, lauf weg, lauf weg.“ Sie sagte: „Ihr Rücken bildete eine Krümmung, dass ihre Nasen fast bis zum Boden reichte.“ Später wurden die Priester erneut von zwei anderen Frauen – Jolanda und Teresa, fast wie Frauen auf dem Kreuzweg – an der Spitze der Reihe der Zusammengetriebenen gesehen, wie sie in Richtung Creda hinaufstiegen: Sie trugen unter großer Anstrengung Munition und Patronengurte und stützten diese vorne mit Armen und Händen...; „sie waren völlig erschöpft“.

5. „WOHLTÄTIGKEIT ZU ÜBEN, HAT SEINEN PREIS“

Bei Einbruch der Dämmerung jenes 29. Septembers, an dem in Santa Maria Assunta di Casaglia auf den Anhöhen Don Ubaldo Marchioni am Fuße des Altars getötet worden war und so viele Unschuldige gefallen waren, wurden Elia, Martino und weitere Verhaftete, die jedoch keinerlei anerkannte Verbindung zur Partisanenbewegung hatten, in der „Casa dei Birocciai“ eingesperrt. Ab dem 30. September, nach einer raschen Aussortierung und der Freilassung einer Handvoll Personen, darunter Don Giovanni Fornasini (der ebenfalls am 13. Oktober als Märtyrer sterben sollte), mussten die beiden Priester die Haft erdulden, begleitet von Verhören und verschiedenen Vermittlungsversuchen (darunter auch der des Präfekturkommissars von Vergato, Emilio Veggetti), die jedoch nicht zum erhofften Ergebnis führten. Es gab auch einen Besuch von Dina Rosetti Pescio, die das Brevier mitbrachte. Eilig herbeigeeilt war zudem Schwester Alberta Taccini, eine starke Frau, die in diesen hektischen Stunden vieles koordinierte; als sie sich näherte, wurde sie von einem Deutschen angegriffen, fiel durch einen Faustschlag zu Boden und wurde mit einem Tritt gezwungen, wieder aufzustehen.

Schwester Alberta hat diesen kurzen Dialog festgehalten, den sie mit Don Elia führte, der sich für einige Augenblicke aus einem Fenster lehnte – ein Dialog, aus dem sowohl die

gänzlich übernatürlichen Beweggründe für seine Hingabe als auch das *Odium [Hass]* in seiner Verurteilung hervorgehen: „– Warum befindet sich Don Elia dort? – Und er, mit einem Lächeln im Gesicht und tränenfeuchten Augen, wandte sich zum Himmel und antwortete: – Für die Nächstenliebe muss man einen Preis zahlen. Bald werde ich meinen Lohn empfangen“, und er zeigte mit dem Finger zum Himmel. – „Nein. Sie werden nach Hause zurückkehren, sehen Sie, wir kommen zu Ihnen, um uns beraten zu lassen, was zu tun ist [...]; doch Don Elia schüttelt den Kopf: Er ahnte sein Ende.“

Beide Priester spenden den Gefangenen Trost, beruhigen die Gemüter und verlangen keine Vorzugsbehandlung. Don Elia wurde dabei gesehen, wie er einem jungen Mann beistand, der, völlig erschöpft, seinen Kopf an seine Knie gelehnt hatte und so eingeschlafen war.

6. ELIAS BREVIER, DIE KORDEL UND MARTINOS SEGEN

Die Gefangenen wurden in zwei Gruppen aufgeteilt: Die einen – die „Arbeitsfähigen“ – wurden hinausgeführt und zur Zwangsarbeit geschickt, während sie später nach Hause zurückkehren durften.



Die andere Gruppe, bestehend aus älteren und „arbeitsunfähigen“ Personen, darunter jedoch die beiden jungen und arbeitsfähigen Priester Elia und Martino, wurde am Abend des 1. Oktober 1944 zum Wasserbecken der Hanffabrik in Pioppe di Salvaro geführt: ein vom Fluss Reno gespeistes Wasserbecken, über das sich ein Steg erstreckte. In zwei Untergruppen aufgeteilt, wurden sie – zuerst die eine, dann die andere Gruppe – über den Steg getrieben und dort mit Maschinengewehrsalven niedergemetzelt, woraufhin Handgranaten in das Wasserbecken geworfen wurden. Die beiden Priester gehörten zur zweiten Gruppe und waren sich des Schicksals, das sie erwartete, voll und ganz bewusst.

Don Elia untermalt die letzten Augenblicke, indem er das Brevier weiterblättert und die Litaneien anstimmt: So verwandelt er diesen surrealen Todesmarsch in eine betende Prozession, in eine gemeinsame Anrufung. Ein Deutscher – so steht es geschrieben – schlägt ihm heftig auf die Hände, damit er das Brevier loslässt, das daraufhin in den Stausee fällt. Don Elia gelingt es noch, mit seinem eigenen Körper einen Mann zu schützen, der zu den wenigen gehört, die sich retten können, und später als Zeuge der Ereignisse auftritt. In den letzten Augenblicken ruft er „Erbarmen“ aus. Pater Martino

seinerseits bekräftigt die „Vergebung“ und schafft es, obwohl er bereits tödlich getroffen ist, „mit schrecklich aufgerissenem Bauch“, im Todeskampf liegend, sich im Becken über die Leichen seiner Gefährten zu erheben und ein großes, segnendes Kreuzzeichen zu machen, bevor er mit kreuzförmig ausgebreiteten Armen wieder zu Boden fällt, fast so, als wolle er alle umarmen. Sein Körper, der oben liegen blieb, war in den folgenden Tagen an der Soutane und der Kordel der Herz-Jesu-Priester zu erkennen und blieb ein starkes Zeichen des geweihten Lebens, das in der Einheit des Leidens geopfert wurde, in einem tief empfundenen Opfer für Opfer und Henker. Da es unmöglich war, die Leichname zu bergen, wurden 20 Tage später die Gitter geöffnet, und die durch die Regenfälle reißend gewordene Strömung des Reno riss diese armseligen Überreste für immer fort: Nichts wurde jemals wiedergefunden.

7. GEMEINSAM, FÜR ALLE

Heute bleiben von den beiden Märtyrerpriestern Don Elia Comini und Pater Martino Capelli somit die Gesten ihrer Hingabe *usque effusionem sanguinis*: Jesus in der Eucharistie, den sie ihren sterbenden Brüdern bringen wollten; die Entscheidung, ihr Leben aufs Spiel zu setzen, um die Sakramente zu spenden; die vielen Werke der leiblichen und geistlichen Barmherzigkeit, die sie unermüdlich vollbrachten (und damit faktisch ihr eigenes Todesurteil unterschrieben, dessen Vollstreckung lediglich aufgeschoben wurde); das Gebet, die Vergebung ... ein Priestertum, das ganz im Zeichen unwiderruflicher Solidarität mit dem ihnen anvertrauten Teil des Volkes Gottes stand. An ihnen sticht auch jene Aufrichtigkeit des Geistes und Klarheit des Lebens hervor, die den Zweideutigkeiten einiger entgegenstand, in einer der zerrissenen und tragischsten Epochen der italienischen Geschichte.

Von ihnen bleibt vor allem jene priesterliche Brüderlichkeit in Erinnerung, die sie trotz ihrer Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Ordensgemeinschaften zu vereinen vermochte; die sie dazu veranlasste, das zu suchen, was verbindet, statt das, was trennt; zusammenzuarbeiten statt zu konkurrieren; die Energie ihrer Jugend in den Dienst eines älteren Priesters – Monsignore Mellini – zu stellen, wobei sie tatsächlich Risiken eingingen, um ihm zu helfen und vielen Müttern und Vätern, guten und armen Menschen, zur Seite zu stehen, die heute durch ihr Martyrium ebenfalls geehrt werden müssen. Salvaro war das, was Monsignore Luciano Gherardi als die „Gemeinschaft der Arche“ bezeichnet hat: ein Ort, an dem man aufgenommen wird, an dem man sich für andere einsetzt, und Elia und Martino – zwei gebildete Priester, Kenner der alten Sprachen – legen ihre Rolle als Lehrende ab, um die Schürze des Dienstes und der Selbsthingabe anzulegen.

Bei Martino und Elia erleben wir keine Form von leichtsinnigem Heldentum, sondern vielmehr die logische Konsequenz einer klaren priesterlichen Identität, die ohne Unschärfen oder poetische Freiheiten angenommen und mit der verliebten Konkretheit des „Ich habe eine Pflicht zu erfüllen“, „Wir sind Priester und müssen gehen“ gelebt

wurde. Ihr Martyrium ist somit der Schlussakt eines heiligen Lebens, das ganz dem Guten gewidmet war und heute den Gläubigen zur Verehrung und Nachahmung vorgelegt wird.

Prof. Lodovica Maria Zanet, Mitarbeiterin der Generalpostulation der Salesianer, Universitätsdozentin